

Ein Diskussionsbeitrag zum Thema Schulzeitverkürzung

Das Abi 13 bringt erhebliche Wettbewerbsvorteile

„Die Ausbildung insgesamt dauert zu lange.“ „Unsere jungen Menschen treten zu spät in den Beruf ein.“ Und: „In anderen Ländern gibt es auch nur zwölf Schuljahre und diese Länder haben dadurch Wettbewerbsvorteile.“ So oder ähnlich lauten die Begründungen für die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit um ein Schuljahr. Warum sind diese Aussagen nicht haltbar?

Zunächst einmal stellt sich die Frage: Was können Schülerinnen und Schüler in anderen Ländern nach zwölf Schuljahren, was können unsere Schülerinnen und Schüler nach 13 Schuljahren? Hierbei kann es nicht nur darum gehen, Wissen reproduzieren zu können, sondern bekanntlich geht es um Fach-, Methoden- und besonders auch kommunikative Kompetenzen (natürlich auch Selbstkompetenzen, aber die lassen sich empirisch kaum fassen, sondern zeigen sich eher lebensgeschichtlich).

Wenn wir Erfahrungsberichte aus Amerika, England oder auch Frankreich hören, so ist festzustellen, dass die Ansprüche insgesamt unter denen liegen, die zumindest im norddeutschen Raum gelten, wenn wir z.B. an die Bereiche denken, die wir „Transferleistung“ und „mündliche Kommunikation“ nennen. Da es keine ausreichenden empirischen Vergleichsstudien zwischen den Ländern gibt, wage ich die Hypothese: 13 Schuljahre führen dazu oder könnten bei Einführung innovativer Lernkulturen um so mehr dazu führen, dass deutsche Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleichsmaßstab sehr hohe Kompetenzen erwerben.¹

Nur am Rande sei hier angemerkt: Die amerikanischen und französischen Universitäten sind natürlich auf das Niveau ihrer Studienanfänger eingestellt und haben entsprechende Eingangsstufen. Das sieht bekanntlich an deutschen Universitäten anders aus. Also: 13 Schuljahre bedeuten aufgrund hoher Qualifikation unserer Abiturientinnen und Abiturienten international einen erheblichen Wettbewerbsvorteil.

„Die wegfallenden Stunden des 13. Jahrgangs werden auf die Stundentafeln der Jahrgänge 5 bis 12 verteilt, so dass die formal gleiche Lernzeit die gleichen Ergebnisse wie nach 13 Schuljahren erbringt.“ Auch diesen Aussagen muss energisch widersprochen werden, denn die Rechnung geht nicht auf.

Was können wir z.B. im Fach Deutsch oder auch Politik im Jahrgang 11 anbieten, so dass es Schülerinnen und Schüler „erreicht“? Was können wir entsprechend im Jahrgang 12 anbieten, was in Jahrgang 13? Diese Fragen werden in jedem Lehrprobenentwurf behan-



delt, und, wenn er gut ist, noch einmal spezifiziert in Bezug auf die Eigenheiten der Lerngruppe.

Exemplarisch: Ich behaupte, „Faust“ kann man frühestens in Jahrgang 12, eher in Jahrgang 13 anbieten. Komplexe Fragen unseres wirtschaftlichen und politischen Systems und anspruchsvolle Kultur sind frühestens ab Jahrgang 12 von Schülerinnen und Schülern erfassbar.²

Das bedeutet, dass beim Abitur nach zwölf Jahren insgesamt der Bildungsanspruch sinken muss. Theoretisch formuliert: Der entwicklungspsychologische Schub, der besonders im Verlauf des Jahrgangs 12 festzustellen ist und erst hier dazu führt, „wirklich anspruchsvolle“ Lernangebote machen zu können, kann künftig nicht mehr ausreichend zum Tragen kommen. „12“ ist eben nicht gleich „13“. Die Reduzierung um ein Schuljahr wird also zu einem erheblichen Qualitätsverlust führen.

Warum hält man im Zeitalter der Flexibilisierung an starren Organisationsstrukturen fest?

Kurz angemerkt sei: Wenn das Konzept der Standards wirklich von unserer Landesregierung verstanden wäre, dann müsste geradezu ein individuelles Zuschneiden von Unterrichtsinhalten und -methoden auf eine Lerngruppe auch in der Sek II möglich sein. Die Entwicklung von Standards und deren sinnvolle Einlösung und auch Überprüfung erfordert geradezu ein dezentrales Abitur!³

Schülerinnen und Schüler entwickeln sich nicht im Gleichschritt. Wir Alltagspraktiker wissen durch lange Schulpraxis, und ich spitze hier zu auf die gymnasiale Oberstufe: Es gibt sicher Schülerinnen und Schüler (und damit durchbreche ich in gewissem Sinne obige Ar-

gumentation), die die Bildungsansprüche und Kompetenzen, wie ich sie oben angedeutet habe, nach zwölf Schuljahren einlösen können. Sehr viele Schülerinnen und Schüler benötigen hierzu aber drei Jahre in der Sek II, vielleicht sogar vier, um das Abitur zu erreichen.

Fazit: Wir brauchen für die Sekundarstufe II flexible Lösungen in Bezug auf die Länge der Schulzeit. Die Abschlüsse müssen für Schülerinnen und Schüler in zwei, drei oder vier Jahren erreichbar sein (und bekanntlich werden wir aufgrund der demographischen Entwicklung jeden einzelnen individuell höher qualifizieren müssen als je zuvor). Was erleben wir stattdessen? Im Kern eine Restauration des Systems der 50er Jahre, geschickt garniert mit modernen Elementen wie Qualitätsentwicklung durch Evaluation, Orientierung an Bildungsstandards und traditionell entwickelten zentralen Überprüfungen.

Welche wirklich neuen zeitgemäßen Formen der Entwicklung von Schule diese Instrumentarien im Sinne der angedeuteten Entwicklungsnotwendigkeiten ermöglichen würden, einschließlich der Entwicklung neuer Lernkulturen, darüber ist nicht nur mit unserer Landesregierung zu streiten. WERNER FINK

¹ Als Alltagspraktiker mit voller Stundenzahl lasse ich mich gern belehren, wenn wissenschaftliche Untersuchungen meine Aussage und Thesen widersprechen! Da wir in einigen Bundesländern Deutschland bereits die verkürzte Gymnasialzeit haben, müsste auch hier entsprechend untersucht werden.

² In Gesprächen, z.B. mit Kolleginnen und Kollegen der Mathematik und der Naturwissenschaften, zeigt sich, dass sie ähnlich argumentieren

³ Die Debatte um die Standards muss die GEW in diesem Sinne offensiv führen!